ResearchGate

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: https://www.researchgate.net/publication/336388879

Der Untergang des Habsburgerreiches aus der Perspektive einer modernen Familiengeschichte (am Beispiel von Jenny Erpenbecks Roman „Aller Tage Abend“)

Article *in* Przegląd Humanistyczny · September 2019

DOI: 10.5604/01.3001.0013.4971

CITATIONS
0

READS
92

1 author:



Ievgeniia Voloshchuk
Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
22 PUBLICATIONS **2** CITATIONS

SEE PROFILE

All content following this page was uploaded by Ievgeniia Voloshchuk on 28 May 2020.

The user has requested enhancement of the downloaded file.

Ievgeniia Voloshchuk
(Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder))

DER UNTERGANG DES HABSBURGERREICHES AUS DER PERSPEKTIVE EINER MODERNEN FAMILIENGESCHICHTE (AM BEISPIEL VON JENNY ERPENBECKS ROMAN „ALLER TAGE ABEND“)[1]

ZURÜCK ZUM UNTERGANG DES IMPERIUMS

Im Bewusstsein von Millionen Osteuropäern lösten der Zusammenbruch alter Imperien und das Entstehen neuer Staaten das Gefühl des Heimatverlustes aus. Diese Erfahrung, die eines der zentralen Themenfelder der europäischen Literatur im 20. Jahrhundert ausmachte, wird in den jüngsten literarischen Familiengeschichten als ein paradigmatisches Modell sowohl für die individuelle Existenz als auch für die historischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert schlechthin angesehen. Dabei tendieren Gegenwartsautorinnen deutlich dazu, den Zerfall der Imperien mit der Entwurzelung, Nomadisierung oder Marginalisierung der dargestellten Figuren bzw. der Familien in Zusammenhang zu bringen und durch den Verlauf der vorangehenden, ggf. auch der darauffolgenden europäischen Geschichte zu kontextualisieren.

Als ein markantes Beispiel dafür lässt sich Jenny Erpenbecks Roman *Aller Tage Abend* (2012) betrachten, in dem der lange Lebensweg einer Zeitgenossin des 20. Jahrhunderts und ihre Familiengeschichte geschildert werden. Die Erzählung, die mit der Geburt der Protagonistin im habsburgischen Galizien einsetzt und mit ihrem Tod im vereinigten Deutschland endet, fasst die wichtigsten Erschütterungen der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts zusammen: Weltkriege, der Zerfall der Imperien und das Entstehen neuer Staaten, den braunen und den roten Totalitarismus, schließlich die Wende um 1989 und die nachfolgende Etablierung einer neuen europäischen Ordnung. In dieser Aneinanderreihung historischer Wandlungen tritt der Untergang des Habsburgerreiches als ein Ereignis auf, das für den weiteren Gang der Geschichte im 20. Jahrhundert tonangebend ist. Das Wendejahr 1918 wird im Roman dabei weniger als eine klar umrissene Zäsur, vielmehr als Kulmination eines Prozesses dargestellt, der mehrere Jahrzehnte andauerte und jene historischen Transformationen aufspüren ließ, die mit der Geburt der „neuen Welt“ einhergingen.

[1] Der Beitrag wurde im Rahmen des durch die Fritz-Thyssen-Stiftung geförderten Projekts „Die Ukraine als Palimpsest: deutschsprachige Literatur und ukrainische Welt von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart“ (Az.10.16.2.041 SL) zur Veröffentlichung vorbereitet.

Dementsprechend apostrophiert die Autorin in den „österreichischen“ Kapiteln ihres Buches jene Tendenzen, die bereits während der Blütezeit des Imperiums auf sein baldiges Ende hindeuteten. Somit fungieren in Erpenbecks Buch das habsburgische Galizien um die Jahrhundertwende und das nachhabsburgische Wien am Ende der 1910er Jahre als zwei Schauplätze, auf denen sich der Verfall des Habsburgerreiches gleichermaßen abspielt.

BRÜCHE UND KONTINUITÄTEN DES SCHICKSALS EINER GALIZIERIN

Die Biografie der Protagonistin, deren Namen „Hoffmann“ der Leser erst am Ende des Buches erfährt, nimmt die Form einer Wanderung durch Zeit und Raum an, die zwischen der faktualen und der fiktionalen Erzählperspektive oszilliert.

Erstere zeichnet sich durch eine plausibel geschilderte historische Kulisse und eine Fülle von alltäglichen Details aus. Man darf wohl behaupten, dass die Darstellung der Lebenswanderung der Protagonistin über lange Strecken als eine auf historische Faktualität ausgerichtete Narration angelegt ist, die europäische Geschichte in den Blick nimmt und, glaubt man dem Rezensenten Helmut Böttiger, „den Schmerz des ganzen Jahrhunderts durcheinanderwirbelt“.[2] Seine „realistische“ Authentizität verdankt der Roman nicht zuletzt den autobiografischen Quellen, aus denen Erpenbeck ihre Erzählstoffe schöpft. Zu erwähnen ist hier, dass die Lebensgeschichte von Erpenbecks Großmutter Hedda Zinner[3], einer mit Lemberg biografisch verbundenen deutschen Schriftstellerin mit jüdischen Wurzeln, die auch als Schauspielerin, Kabarettistin, Journalistin und Regisseurin wirkte, als Vorlage für die Geschichte der Romanprotagonistin dient.

Gleichzeitig stilisiert die Autorin die im Roman erzählte Biografie zu einer erfundenen Geschichte. Zu diesem Zweck konstruiert sie die Romanhandlung als eine phantasmagorische Aufeinanderfolge von fünf variablen Lebensentwürfen der Protagonistin, von denen jeder einzelne mit ihrem Tod endet. So erscheint die Hauptfigur, nachdem sie als achtmonatiges Mädchen im habsburgischen Galizien gestorben ist, unversehrt im nachhabsburgischen Wien und nimmt sich hier mit 17 Jahren das Leben. Daraufhin wandert sie als linke Schriftstellerin in die stalinistische Sowjetunion aus, wo sie im Alter von 41 Jahren kurz nach ihrem Mann im GULAG umkommt. Im nächsten Teil des Buches aufersteht sie wieder in der DDR der 1960er Jahre. Da genießt sie sowohl den Ruhm einer prominenten kommunistischen Schriftstellerin als auch das Glück der von ihrem Sohn geliebten Mutter und kommt mit 60 bei einem Unfall ums Leben. Im abschließenden Kapitel verbringt sie als in Vergessenheit geratene und langsam verblödender

[2] Helmut Böttiger, *Und immer wieder der Tod*, in: Zeit Online, http://www.zeit.de/2012/44/Jenny-Erpenbeck-Aller-Tage-Abend [abgerufen am 3.04.2018].

[3] Der Hinweis darauf taucht in mehreren Buchrezensionen auf. Vgl. z.B. Nicole Kutzner: Jenny Erpenbeck: ‘Aller Tage Abend‘, in: *Glitzernde Wörter. Neue, wenige neue und alte Bücher unter der Lupe*, https://glitzerndewoerter.wordpress.com/2013/06/25/jenny-erpenbeck-aller-tage-abend/ [abgerufen am 3.04.2018].

Star der DDR-Literatur ihre letzten Tage im Seniorenheim, wohin sie nach dem Mauerfall gebracht wurde und wo sie kurz nach ihrem 90. Geburtstag verscheidet.

Diese fragmentarischen Lebensentwürfe fügen sich zu einem vielfach gebrochenen Lebensweg zusammen,[4] der vom „Wolfshund-Jahrhundert" (Ossip Mandelstam) in mehrfacher Hinsicht geprägt wurde. Nichtdestotrotz tritt im Schicksal der zentralen Figur eine kontinuierliche Entwicklungslinie hervor, deren Sinn in der Konfrontation der Protagonistin mit ihrer eigenen Vergangenheit liegt.

UNTER DEM DACH DES „GROß[EN] HAUS[ES] MIT VIELEN TÜREN UND VIELEN FENSTERN"[5]

Einer der Auslöser dieser Konfrontation ist die Herkunft der Protagonistin. Im galizischen Brody geboren, wächst sie in einer Familie auf, die en miniature die habsburgische multiethnische Provinz um Jahrhundertwende repräsentiert. Die Mutter von Frau Hoffmann, der Protagonistin, stammte zwar aus einer orthodoxen jüdischen Familie, doch verzichtete sie zuerst auf die Lebensweise ihrer Vorfahren und dann auf jegliche Identifikation mit dem Judentum. In beiden Varianten ihres Lebens lässt sich das negative Modell der durch eine „verspätete" Modernisierung der galizischen Provinz ausgelösten Assimilation des osteuropäischen Judentums erkennen. So wird in der ersten Variante („Buch I") die junge Mutter nach dem Tod ihrer kleinen Tochter zur Prostituierten und zieht nach Lemberg hinüber, wo niemand eine Ahnung hat, „dass die Polen daran schuldig sind, dass sie sich an keinen Vater erinnert", und keiner weiß, „dass sie ‚Der Gott und Bajadere' von Goethe noch immer auswendig hersagen kann"[6]. An ihre Zugehörigkeit zum Judentum erinnern von nun an nur noch die schönen kupferroten Haare und der Fluch „du jüdische Sau," mit dem die Freier für ihre Leistungen nicht selten bezahlen. Jedoch versucht sie die eigenen jüdischen Wurzeln auch in ihrem zweiten Lebensentwurf („Buch II") auszublenden. Hier wird das Bild einer treuen Ehefrau und ergebenen Mutter gezeichnet, die sich aus Leibeskräften bemüht, ihre Familie vor den Bedrohungen des ansteigenden antisemitischen Hasses zu schützen. Der mütterliche Verzicht auf die eigene jüdische Herkunft erweist sich somit als eines der Leitmotive, die die Bilder des habsburgischen Galiziens vor 1914 und des nachhabsburgischen Wien nach 1918 zusammenführen.

Die Figur des Vaters von Frau Hoffmanns, eines Österreichers, der nach der Absolvierung der Technischen Hochschule in Wien als ein bescheidener Eisenbahnbeamte arbeitet, personifiziert funktional wie symbolisch den die verschiedenen Kronländer verbindenden imperialen Geist, als dessen

[4] Diese Entwicklungslinie bringt Verena Auffermann im Titel ihrer Rezension über Erpenbecks Roman – *Eine Frau, was aus ihr wurde und was hätte sein können* – treffend auf den Punkt. Vgl. Deutschlandfunkkultur, 7.04.2018, http://www.deutschlandfunkkultur.de/eine-frau-was-aus-ihr-wurde-und-was-haette-sein-koennen.950.de.html?dram:article_id=223043 [abgerufen am 4.04.2018].

[5] Roth, Joseph, *Die Büste des Kaisers*. Novelle, in: Idem, Werke, Band 5, Romane und Erzählungen 1930–1936, hrsg. von Fritz Hackert, Köln 1990, S. 655–676, hier S. 675.

[6] Erpenbeck, Jenny, *Aller Tage Abend*, München, 2014, S. 63.

Verkörperung die berühmte Carl-Ludwig-Bahn gilt. Die Selbstidentifizierung des Helden mit dieser Verbindungsfunktion, die von seiner Treue zum Imperium kaum zu trennen ist, ist wohl die Hauptstütze seiner Identität. Eine solche Selbstpositionierung, die durch alle Peripetien des Lebens unverändert ausgetragen wird, ist im Roman an Vaters Anhänglichkeit an die goldenen Knöpfe mit dem Aufdruck des Doppeladlers besonders deutlich sichtbar.

Nachdem er in „Buch I" seine Frau, die ihrer verstorbenen Tochter nachtrauert, verlassen hat und nach Amerika geflohen ist, wo er sich mit einem fremden Namen, einer fremden Welt und einer fremden Eigenexistenz anfreunden muss, bleiben die Knöpfe mit Doppeladler das einzige Zeichen seines „Österreichertums". Dieses wird im „Buch II", in dem der Held seinen in vieler Hinsicht veralteten Mantel mit den goldenen Knöpfen im nachhabsburgischen Wien demonstrativ trägt, mit der unerschütterlichen Treue an die Habsburger Krone gleichgesetzt. Mehr noch: Die Beschreibung dieser Retro-Figur gilt als symbolischer Einstieg in das ganze Kapitel über Wien nach 1918:

> Im Januar 1919 zeigen die goldenen Knöpfe am Mantel des Vaters immer noch den doppelköpfigen Adler und die Krone des Kaisers, dabei ist der Kaiser seit zwei Jahren tot, und die ungarische Hälfte des Adlers in Wahrheit längst auf und davon geflogen. Aber der Mantel wärmt immer noch, deshalb sitzt der Vater Tag für Tag kaiser- und königlich angetan in seinem spärlich beheizten, inzwischen demokratischen Büro im Meteorologischen Institut zu Wien, nach dem Dienst geht er dort ins sprachlich beheizte Kaffeehaus *Vindobona* auf zwei Partien Schach mit einem Freund und Kollegen, sitzt dort gleichfalls bemäntelt, und auch zu Hause am Abend legt er den Mantel nicht ab, denn das Holz, das die Mutter ein paarmal in der Woche zusammen mit der Großen aus dem Wienerwald holt, ist feucht und zischt im Küchenherd mehr, als brennt.[7]

Obwohl die gleichen Knöpfe auf die Uniform aller Eisenbahnbeamten des Habsburgerreiches aufgenäht wurden, werden sie im Leben des Vaters der Protagonistin, aber auch in ihrer ganzen Familiengeschichte zu einem Fetisch der alten Ordnung und zum Zeichen der Zugehörigkeit zum Imperium stilisiert. Nachdem die Knöpfe den Zusammenbruch des Imperiums, den Tod ihres Besitzers und sogar die Entsorgung seiner Uniformjacke überdauert haben, werden sie von der Protagonistin bis in die letzten Tage ihrer Lebenswanderungen sorgsam aufbewahrt.

Mit diesem biografischen Hintergrund setzt sich die Protagonistin auf ihrer Lebenswanderung auseinander, während sie den Weg von einer Tochter dürftiger Provinzler aus dem entlegenen Galizien zu einer gefeierten Ikone der DDR-Literatur zurücklegt.

So erweist sich der von der Mutter gezogene Schlussstrich unter ihrem Judentum als eine der Ursachen der existenziellen Krise, die das 19-jährige Mädchen in dem nach den Ersten Weltkrieg verwilderten Wien erleidet. Die Fragen danach, warum ihre jüdische Abstammung immer ausgeblendet wurde und warum sie selbst ihre jüdischen Wurzeln weiter verschweigen muss, um die durch den massiven Antisemitismus oktroyierte Rolle einer Ausgestoßenen zu vermeiden, wird zu einem der zentralen Motive für ihren Selbstmord im zweiten Kapitel und für ihre politische Karriere unter der roten Fahne im darauffolgenden Teil des Buches.

---

[7] Ibidem, S. 79.

In der Sowjetunion der Stalin-Zeit, in die sie als Kommunistin vor der in Europa grassierenden braunen Pest flieht, wird ihre Herkunft – anders als in Wien – zu einer unüberwindbaren Hürde. Ihre österreichisch-ungarische Staatsbürgerschaft, ihre kleinbürgerliche Herkunft und die Kontakte mit den von der stalinistischen Diktatur als „Opportunisten" abgestempelten Leuten sind hier Grund genug, um in die Kohorte der „Volksfeinde" eingereiht zu werden. Aus Angst vor Verfolgung, die sie im dritten Teil des Buches in den GULAG führt und im vierten Teil zu jahrelangem Dahinvegetieren verurteilt, versucht sie, ihre eigene Herkunft zu vertuschen – genauso wie ihre Mutter einst die jüdische Abstammung leugnete. In der DDR, wo sich die Protagonistin nach dem Ende des Krieges wiederfindet, sieht sie sich dazu gezwungen, nicht nur ihre Herkunft, sondern auch die von ihr erlittenen Schrecken des Stalinschen Terrors zu verschweigen. Den literarischen Olymp besteigt sie dann als eine vorbildliche Kommunistin, die in der UdSSR eine politische Schulung durchmachte. Nach dem Mauerfall verliert eine solche Vergangenheit allerdings an Wert. Damit werden in verschiedenen Versionen der Biografie die Herkunft und die ethnische Abstammung der Protagonistin mit immer weiteren Identitätsprojekten erodiert und aus dem familiären Gedächtnis verdrängt, so dass ihre galizische Vergangenheit am Ende des Romans fast komplett erlischt. Und doch wird der galizische Ursprung der Lebenswanderung der Protagonistin nicht restlos vergessen. Ein Zeichen davon sind u.a. die von ihr sorgfältig aufbewahrten goldenen Knöpfe mit dem Abdruck des habsburgischen Doppeladlers, die die Uniform ihres Vaters während seines Dienstes als Eisenbahnbeamter in Brody zierten. Als eine der wenigen Raritäten, die von der Seniorin ins Altersheim mitgenommen wurden, bleiben sie wohl der einzige Gegenstand, das an die galizische Vergangenheit erinnert, und werden somit zum Symbol des Gedächtnisses, aber auch der existentiellen Heimkehr der Hauptfigur.

ZWISCHEN DEM UNTERGANG DER WELT VON GESTERN UND DER GEBURT DER WELT VON MORGEN

Im galizischen Kapitel schrumpft die Lebensgeschichte der Protagonistin auf ein einziges Ereignis: ihren Tod. Der Leser erfährt nur, dass das 8-monatige Mädchen aus unbekanntem Grund in ihrer Wiege erstickte. Ausführlich wird dagegen der dadurch eingeleitete Untergang der Familie beschrieben. Nach dem Tod seiner Tochter verlässt der Vater die Mutter, ohne ein Wort darüber zu verlieren, und wandert in die USA aus. Die verlassene Mutter wird zur Prostituierten und zieht nach Lemberg, um sich von ihren jüdischen Verwandten fern zu halten und ihrem neuen Beruf ungehindert nachgehen zu können. Bald sterben auch der Urgroßvater und die Urgroßmutter, die als letzte die orthodoxe jüdische Tradition in der Familie aufrechterhielten. Das Thema des Untergangs der Familie zieht sich wie ein roter Faden durch den ganzen Roman und wird im letzten Kapitel, in dem der Sohn der Protagonistin seine Mutter im Sinne des neuzeitlichen Pragmatismus ins Altersheim verbannt und sie somit der Einsamkeit

und Entfremdung ausliefert, das letzte Mal aufgegriffen. Die Zerstörung der innerfamiliären Beziehungen wird im galizischen Kapitel des Romans noch als Symptom für den Zusammenbruch der alten Wertordnung und damit des alten jüdischen Galiziens, ja der ganzen Welt von gestern inszeniert. Auf diese Weise reaktualisiert Erpenbeck den überlieferten Topos von Galizien als einer Kulisse für den Untergang des Abendlandes.

Dabei wird im galizischen Kapitel von „Aller Tage Abend" der Niedergang der Familie als Teil einer längeren Familiengeschichte dargestellt, deren wichtigstes Ereignis das Pogrom in Brody Ende des 19. Jahrhunderts war. Während des Pogroms erschlugen polnische Nachbarn den Großvater der Protagonistin vor den Augen ihrer Großmutter mit der Axt. Die Großmutter selbst rettete sich vor ihren Verfolgern auf das Dach, stürzte aber zu Boden und entrann nur durch ein Wunder dem Tod. Einen grotesken Nachtrag zum Geschehen bildet der Kratzer, den der von Andrzej geworfene Stein am Deckel des neunten Bandes von Goethes gesammelten Werken hinterlässt. Im Kontext des Romans wird er zum Zeichen des Unvermögens des deutschen aufklärerischen Geistes angesichts der angezettelten Barbarei.

Späterhin bedingt das unaufgearbeitete Trauma des Pogroms jene Konfrontation mit der jüdischen Identität, die zur Triebkraft der Familiengeschichte für die nächsten Jahrzehnte wird. Dabei wird die Tragödie zur Quelle der Lüge, die wie ein familiäres Erbe an die jeweils nächste Generation weitergegeben wird. So verheimlicht die Großmutter der Protagonistin die Wahrheit über den Tod ihres Ehemanns, und genauso wie sie verschweigt die Protagonistin selbst ihrem Sohn die Wahrheit über seinen Vater. Diese Parallele macht deutlich, wie Traumata und Fehlentscheidungen aus der Vergangenheit die Familiengeschichte von heute mitprägen, indem sie die Matrix der künftigen Konflikte und Brüche mitgestalten.

Zugleich ist die Pogromszene ein vielschichtiger Prolog zur europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.[8] Einerseits kann man diese Episode als eine verallgemeinerte Botschaft über die Vernichtung des zivilisierten Mit- und Nebeneinanders durch das Rezidiv der archaischen Barbarei zusammenzufassen. Aus dieser Perspektive fungiert die Beschreibung des Pogroms als eine Art Einführung in die Gewaltexzesse der nahenden Epoche von Weltkriegen und Totalitarismus. Andererseits lässt sich dieselbe Szene auch in den Kontext der Geschichte Österreich-Ungarns einordnen: Bei der Verschiebung des Betrachtungsfokus auf das habsburgische Galizien, das Erpenbeck in Anlehnung an die literarische Tradition als metonymisches Modell des ganzen Habsburgerreiches konstruiert,[9] liest sich die Beschreibung des Pogroms als ein Vorzeichen für den eintretenden Zerfall der Donaumonarchie, der nicht zuletzt vom Ausbruch der Nationalismen ausgelöst wurde. Darüber hinaus ist die

[8] Dazu schreibt Marek Jakubów mit Recht: „In dem bekannten Roman *Aller Tage Abend* reichen die Wurzeln der europäischen Geschichte in die galizische Provinz, in das Städtchen Brody, zurück", in: Małgorzata Dubrowska/ Anna Rutka (Hg.), *Reise in die Tiefe der Zeit und des Traums. (Re-)Lektüren des ostmitteleuropäischen Raums aus österreichischer, deutscher, polnischer und ukrainischer Sicht*, Lublin 2015, S. 56.

[9] Vgl. Kłańska, Maria, *Die galizische Heimat im Werk Joseph Roths*, in: Michael Kessler/ Fritz Hackert (Hg.), *Joseph Roth. Interpretation – Kritik – Rezeption. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions 1989*, Tübingen, 1990, S. 143–157.

Pogrom-Episode eine unmissverständliche und aussagekräftige Präambel zu den Verfolgungen europäischer Juden im 20. Jahrhundert[10] und eine Anspielung auf die Geschichte des Holocaust.

VON BRODY BIS AUSCHWITZ

Diese drei Geschichten finden sich in den Bildern der neuen Realität zusammen, die kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs auf den Ruinen des Habsburgerreiches entstand. Als eines der wichtigsten Merkmale der neuen Epoche in dem verwüsteten und verwilderten Wien stellt Erpenbeck den schamlosen und aggressiven Antisemitismus dar, der angeblich nicht zuletzt durch den Zufluss von Juden aus dem im Krieg zerrissenen Galizien veranlasst wurde. Wien begrüßt die geflüchteten Juden mit einer genauso brisanten Mischung aus Hass und Verachtung, die auch im ehemaligen östlichen Grenzland des Imperiums jüdische Häuser in Flammen setzte. Denn gerade zu der Zeit, als auf den Wiener Märkten die Warnschilder mit den Aufschriften „Das Berühren der Ware mit den Fingern ist strengstens verboten!“[11] als Schutz gegen galizische Juden aufgestellt wurden und die altangesessenen Wiener dieselben Juden als „Feuer, Heuschrecken, Blutegel, Pest oder Bären, Füchse, Schlangen, Wanzen und Läuse“[12] verfluchten, breitete sich in dem von Polen eroberten Galizien die Welle der Judenpogrome aus. In der lakonischen Beschreibung eines solchen Pogroms im nachhabsburgischen Lemberg wird dieses auf das Pogrom von Brody, welches die Großmutter der Protagonistin einst erlebte, explizit zurückgeführt. In dieser Beschreibung treten polnische Legionäre als eine historisch bedingte Modifikation jener polnischen Nachbarn auf, die ehemals das jüdische Ghetto in Brody zertrümmerten: „In Lemberg haben erst kürzlich die Polen nach dem Sieg über die Ukrainer auf dem Hauptplatz gefeiert, während zwei Straßen weiter das jüdische Viertel in Brand gesteckt worden ist. Drei Nächte lang gefeiert. Jüdische Kinder, die weglaufen wollten, wurden von den Legionären in die brennenden Häuser hineingeworfen, hinter der Absperrung aber gab es Ziehharmonikamusik“.[13]

Wie im galizischen Kapitel ist auch hier die ehemalige Provinz des Imperiums der ehemaligen imperialen Hauptstadt einen Schritt voraus. Denn genauso wie früher tritt hier der Widerstreit allerlei Nationalismen mit dem multinationalen und multikulturellen Erbe des Habsburgerreiches noch schärfer hervor; die Neigung dazu, Juden zu Sündenböcken für die Missstände der alten Welt zu machen, wirkt noch anschaulicher und der Abgrund der Barbarei und des Wahnsinns tut sich noch tiefer auf. Und doch sind das ehemalige östliche Grenzland des Imperiums und die ehemalige imperiale Hauptstadt nur diesen einen Schritt

[10] So liest Andree Michaelis-König den Roman wie eine Geschichte über die jüdische Flucht, vgl. idem, *Einleitung*, in: Idem (Hg.), *Auf den Ruinen der Imperien. Erzählte Grenzräume in der mittel- und osteuropäischen Literatur nach 1989*, Berlin 2018, S. 14–15.

[11] Erpenbeck, *Aller Tage Abend*, S. 81.

[12] Ibidem.

[13] Ibidem, S. 120.

voneinander entfernt. Als eine Stadt auf den Ruinen des Imperiums unterscheidet sich das verödete und verwilderte Wien nämlich nur wenig vom provinziellen Brody:

> In den Parkanlagen von Wien wächst in den Sommern das Gras kniehoch, auf freien Plätzen werden Karotten angebaut, Erdäpfel und Rüben, die Landschaft wischt über Wien hin, verwischt die Stadt. [...] Der Arenbergpark unterscheidet sich im Sommer kaum noch von den Auen um Brody kurz vor der russischen Grenze, nur ist sie inzwischen erwachsen und hat andres zu tun, als sich eine Haselgerte zu brechen und das Gras niederzuschlagen, wenn sie querfeldein geht, wie sie es damals getan hat, um den Rand der Palatschinke nicht zu übersehen.[14]

Wie ein Körnchen unter den glühenden Trümmern des Habsburgerreiches fühlt sich im Nachkriegswien auch die Familie der Protagonistin. Glaubt man dem zweiten Abschnitt der Biografie, so wählte die Mutter der Protagonistin, nachdem die ganze Familie 1908 von Brody nach Wien übergesiedelt war, die Wohnung ausgerechnet in jenem Haus, wo die Figur des Doppeladlers über dem Eingang wie ein Schutzengel schwebte. Beim Einzug streichelte sie diese Figur in der naiven Hoffnung, dass der Doppeladler ihre Familie schützen und ihr Glück bringen würde. Bei einem späteren Blick kommt der Großmutter, die ja das Pogrom überlebt hatte, anderes in den Sinn:

> Vielleicht ist der Adler am Anfang des Hauslaufs in Wahrheit doch eher ein Geier und wartet seit Jahren nur auf ihren Abgang, sie jedenfalls hält seit Jahren dagegen und verweigert ihm die Verwandlung ihrer Familie in Fraß, dazu braucht sie aber all ihre Kraft – die, die sie hat und auch die, die sie nicht hat.[15]

Die Mühe und die Hoffnungen der Großmutter können aber ihre Familie genauso wenig abschirmen wie damals beim Pogrom in Brody. Angesichts des anschwellenden Antisemitismus im Nachkriegswien wird die Lage der Familie immer prekärer. Der Kampf gegen die Vergangenheit und vor allen Dingen gegen die eigene jüdische Identität frisst sowohl die innerfamiliären Beziehungen, als auch das ganze Familienleben allmählich an. Um die eigenen jüdischen Wurzeln zu vertuschen, sperrt die Mutter der Protagonistin die Großmutter ein, deren Zugehörigkeit zum „Hause Davids“ sich kaum verhehlen lässt, und verschweigt vor den eigenen christlich erzogenen Töchtern ihre jüdische Abstammung. Durch all das wird sie aber selbst in einen so schweren inneren Identitätskonflikt dermaßen hineingezogen, dass ihr Mann zu dem trostlosen Schluss kommt, sie sei „in ihre mosaische Herkunft eingesperrt... wie in einen Käfig und [liefe] sich nun zwischen den Stäben wund [...]“.[16]

Aus der letzten Fassung der Biografie erfährt der Leser, dass die Großmutter, die Mutter und die jüngere Schwester der Protagonistin in den 1940er Jahren nach Osteuropa deportiert und in dortigen Lagern vernichtet wurden. Dadurch schließt sich der historische Kreis zwischen dem habsburgischen Brody, dem posthabsburgischen Wien und dem national-sozialistischen Auschwitz.

[14] Ibidem, S. 81.
[15] Ibidem.
[16] Ibidem, S. 96.

SCHLUSS MIT ARKADIEN

Mit ihrem galizischen Kapitel rekurriert Erpenbeck sowohl auf den Mythos Galizien als auch auf die bekanntesten Galizien-Darstellungsmuster der deutschsprachigen Literatur.

So weckt die selbst zum literarischen Mythos gewordene Stadt Brody unzweideutige Assoziationen mit dem halbmelancholisch-halbidyllischen Bild des Heimatortes von Joseph Roth, diesem „Homer des versunkenen habsburgischen Galizien“.[17] Zugleich sind in Erpenbecks galizischem Kapitel die Motive aus den Werken von Karl Emil Franzos erkennbar, eines Autors, der sich des Rufs eines Entdeckers Galiziens erfreute. Genauso wie ihre literarischen Vorläufer apostrophiert die Autorin das multinationale Gepräge der galizischen Kleinstadt. Ebenso wie Roth und Franzos liefert sie eine detaillierte Beschreibung vom Alltag der Juden, die in diesem gottverlassenen Nest ihr Leben nach den jahrtausendealten Vorschriften ihrer Vorfahren einrichten. Wie ein Zitat aus Roth, der die kupferroten Haare bekanntlich als Kennzeichen der galizischen Juden identifizierte,[18] klingt ein ähnlicher Hinweis in „Aller Tage Abend“, der sich auf das Äußere von jüdischen Familienangehörigen der Protagonistin bezieht. Wie eine Anspielung auf Franzos‘ Erzählung „Schiller in Barnow“ sieht Erpenbecks Idee aus, neben dem typisch jüdischen rituellen Inventar wie Menora oder die Fußbank für die jüdische Trauerzeremonie auch die gesammelten Werke von Goethe als Teil der jüdischen Lebenshaltung aufzuführen.

Doch im Gegensatz zur traditionellen Verherrlichung der multinationalen Idylle im habsburgischen Galizien betont Erpenbeck die realen Widersprüche des ethnischen Nebeneinanders. So tritt etwa in der Darstellung des Pogroms von Brody, die für das galizische Kapitel, wie oben angedeutet, zentral ist, die unheilvolle Realität, die hinter dem Mythos von der glücklichen Koexistenz der Völker unter der Habsburger Krone verborgen blieb, mit schonungsloser Schärfe hervor.

In Anlehnung an Roths literarische Topografie bezeichnet Erpenbeck Brody als das „letzte Bollwerk“ des Habsburgerreichs an der Grenze zum Russischen Imperium. Auch die Eltern der Protagonistin aus „Aller Tage Abend“ empfinden sich – Roths Galiziern nicht unähnlich – als Bewohner einer Grenzstadt am Rande des großen Imperiums. So erzählt die Mutter der Protagonistin, „[...] dass sie als Kind lange Zeit überzeugt war, die Welt sei flach wie eine Palatschinke, und gerade sie, wie auch die anderen Bewohner der Grenzstadt, seien an den äußersten Rand dieser Palatschinke gestreut, ein Körnchen Zucker. Hatte sie sich in der Umgebung des Städtchens verirrt, war ihre einzige Angst, dass sie der Grenze zu nahe kam und plötzlich über den Rand fiel. [...] Dabei war ihr Horizont, wie sie später in der Schule erfuhr, nichts weiter als eine gedachte Linie, die sich

[17] Schmidt-Dengler, Wendelin. *Eksperyment Halychyna – Jozef Rot v istorijah nimec'koi' ta avstrijs'koi' literatury*, in: Tymofij Havryliv (Hg.), *Fakt jak eksperyment. Mehanizmy fikcionalizacii' dijsnosti u tvorah Jozefa Rota*. Studiji avstrijs'koi' literatury, Band 3, Lviv 2007, S. 42.

[18] Vgl. Roth, Joseph, *Reise durch Galizien*, in: Idem, Werke in 6 Bänden, Band 2, *Das journalistische Werk 1924–1928*, hrsg. von Klaus Westermann, Köln 1990, S. 283.

über Russland hinzog“.[19] Das Bild eines Körnchens, das sich entweder am Rande befindet oder über den Rand fällt, wird sich auch weiterhin in verschiedenen Kontexten wiederholen, bis es die Bedeutung eines Archetyps der Grenzexistenz gewinnt, der aus der Familiengeschichte nicht mehr wegzudenken ist.

Mit ihrer offensichtlichen Dekonstruktion des Galizien-Mythos[20] verschiebt Erpenbeck den Darstellungsfokus von dem Wendejahr 1918 auf die kontinuierliche Selbstzerstörung des Habsburgerreiches, die im Roman vor allem auf die zwischenethnischen Auseinandersetzungen und Konflikte zurückgeführt wird. Dabei wird der langsame Untergang des multinationalen Imperiums als Auslöser der Nomadisierung bzw. der Marginalisierung von dessen Angehörigen dargestellt, die im Laufe des 20. Jahrhunderts immer weiter fortschreitet und daher eine paradigmatische Bedeutung gewinnt.

*

Aus mehreren Varianten der Biografie der Protagonistin ergibt sich eine mehrfach gebrochene und doch stringent verlaufende Erzählung über den Weg der Zeitgenossin des 20. Jahrhunderts durch die Peripetien der Zeitgeschichte. Dieser Weg, der 1902 seinen Anfang nahm und 1992 beendet wurde, spiegelt die Geografie der Lebenswanderungen einer Frau wider, die, entwurzelt und vom Wind der Geschichte getrieben, aus aller Kraft versucht, Fuß zu fassen in jener historischen Realität, in der unter den Fahnen einer mehrfach versprochenen „besseren Welt“ politische Karten immer wieder umgezeichnet werden. Dies fällt ihr umso schwerer, als durch solche Umkartierungen die bis dato gültigen Werte und Orientierungen zerstört und somit auch jede Hoffnung darauf begraben wird, dass man sein eigenes Leben nach freier Entscheidung gestalten und sein eigenes Glück auf halbwegs festem Boden bauen kann.

Obwohl sich die galizische Vergangenheit allmählich aus der Sicht des Lesers verschwindet, zieht sich die galizische Spur durch alle Lebenswanderungen der Protagonistin. In diesem Sinne ist es wohl kein Zufall, dass am Ende des Romans eine symbolträchtige Rückbesinnung auf die Ursprünge inszeniert wird. Dies passiert dann, wenn die Protagonistin als alte Dame, die einst überzeugte Kommunistin und eine Legende der DDR-Literatur war, eine Schachtel voll mit goldenen Knöpfen von der Uniform ihres Vaters im Schoss hält und sich als treuer Major der k. und k.-Armee meldet, der sich marschfertig gemacht hat. Eine derart ironische Zusammenfassung sowohl des Lebensweges der Protagonistin als auch des ganzen 20. Jahrhunderts markiert den neuen Ausgangspunkt der europäischen Geschichte, in dem die Erinnerung an das alte Europa von den Herausforderungen, die vor dem Europa von heute stehen, kaum zu trennen ist.

[19] Erpenbeck, *Aller Tage Abend*, S. 37.

[20] Vgl. dazu Hüchtker, Dietlind, *Der „Mythos Galizien“. Versuch einer Historisierung*, in: *Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen*, hrsg. von Michael Müller/ Rolf G. Petri, Marburg, S. 81–107.

E:\teksty\2019_teksty\PH_1_2019\Praca\PH_1_2019_sklad.wpd

BIBLIOGRAFIE

Auffermann, Verena, *Eine Frau, was aus ihr wurde und was hätte sein könne*, in: Deutschlandfunkkultur, 7.04.2018, http://www.deutschlandfunkkultur.de/eine-frau-was-aus-ihr-wurde-und-was-haette-sein-koennen.950.de.html?dram:article_id=223043 [abgerufen am 4.04.2018].

Böttiger, Helmut, *Und immer wieder der Tod*, in: Zeit Online, http://www.zeit.de/2012/44/Jenny-Erpenbeck-Aller-Tage-Abend [abgerufen am 3.04.2018].

Erpenbeck, Jenny, *Aller Tage Abend*, München: btb, 2014.

Hüchtker, Dietlind, *Der „Mythos Galizien". Versuch einer Historisierung*, in: *Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen*, hrsg. von Michael Müller/ Rolf G. Petri (=Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16), Marburg, S. 81–107.

Jakubów, Marek, *Nach der Wiederentdeckung Galiziens*, in: Małgorzata Dubrowska/ Anna Rutka (Hg.), *Reise in die Tiefe der Zeit und des Traums. (Re-)Lektüren des ostmitteleuropäischen Raums aus österreichischer, deutscher, polnischer und ukrainischer Sicht*, Lublin: Wydawnictwo KUL, 2015, S. 55–67.

Kłańska, Maria, *Die galizische Heimat im Werk Joseph Roths*, in: Michael Kessler/ Fritz Hackert (Hg.), *Joseph Roth. Interpretation – Kritik – Rezeption. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions 1989*, Tübingen, 1990, S. 143–157.

Kutzner, Nicole, *Jenny Erpenbeck: 'Aller Tage Abend'*, in: *Glitzernde Wörter. Neue, wenige neue und alte Bücher unter der Lupe*, https://glitzerndewoerter.wordpress.com/2013/06/25/jenny-erpenbeck-aller-tage-abend/, [abgerufen am 3.04.2018].

Michaelis-König, Andree, *Einleitung*, in: Idem (Hg.), *Auf den Ruinen der Imperien. Erzählte Grenzräume in der mittel- und osteuropäischen Literatur nach 1989*, Berlin: Neofelis Verlag, 2018, S. 7–28.

Roth, Joseph, *Die Büste des Kaisers. Novelle*, in: Idem, Werke, Band 5: *Romane und Erzählungen 1930–1936*, hrsg. von Fritz Hackert, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1990, S. 655–676.

Roth, Joseph, *Reise durch Galizien*, in: Idem: Werke in 6 Bänden, Band 2, *Das journalistische Werk 1924–1928*, hrsg. von Klaus Westermann, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1990, S. 281–292.

Schmidt-Dengler, Wendelin, *Eksperyment Halychyna – Jozef Rot v istorijah nimec'koi' ta avstrijs'koi' literatury*, in: Tymofij Havryliv (Hg.), *Fakt jak eksperyment. Mehanizmy fikcionalizacii' dijsnosti u tvorah Jozefa Rota*, Studiji avstrijs'koi' literatury, Bd. 3, Lviv 2007, S. 197–217.

*DER UNTERGANG DES HABSBURGERREICHES AUS DER PERSPEKTIVE EINER MODERNEN FAMILIENGESCHICHTE (AM BEISPIEL VON JENNY ERPENBECKS ROMAN „ALLER TAGE ABEND")

Summary

Since the cultural "rediscovery" of the former eastern outskirts of the Habsburg monarchy, Galicia has not left being literary fashion. Writers try to explore this significant place of memory (Erinnerungsort) of European cultural history, tending to arrange the literary myth of Galicia as an overarching narrative, in which the force fields of European history are merging. A striking example of such kind of literature is Jenny Erpenbeck's novel "Aller Tage Abend" (2012). Praised by the critics, the text tells an at the same time autobiographical and fictional family history during the 20th century.

The article it is described how all central areas of family history are influenced by the repressed Galician past, namely the protagonist's lifestyles, the fate of her family, and finally her confrontation with 20th-century history. The focus is on the basal components of the Galician experience, which was initially constituted by the way of life of Jewish diaspora in Habsburg Galicia and later on by the emigration of the family to Vienna. Furthermore, connections between Erpenbeck's concept of the Galician past and the literary myth of Galicia are examined.

Adj. Marta Radwańska?

E:\teksty\2019_teksty\PH_1_2019\Praca\PH_1_2019_sklad.wpd

View publication stats